

*„Gnade sei mit euch und Friede  
von dem, der da ist und der da war  
und der da kommen wird!“*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gäste,

heute beschließen wir unsere Reihe über das Abendmahl. Nachdem wir auf der Zeitschiene über das Erinnern, die Hoffnung und die Vergegenwärtigung im AM nachgedacht und auf der vertikalen Achse einen Blick auf die Bedeutung der Vergebung geworfen haben, geht es im heutigen Gottesdienst um den Aspekt der Gemeinschaft.

Jesus hatte Tischgemeinschaft mit Menschen, um die selbst seine besten Freunde einen großen Bogen machten – weil sie mit den Besitzern kooperierten, oder weil sie sich nicht an die Regeln von Religion und Gesellschaft hielten oder weil sie schlicht und erschütternd – unter einer ansteckenden Krankheit litten. - Wir haben eben das Beispiel vom Zolleintreiber Zachäus im Evangelium gelesen.

Jesus war da ganz konform mit dem, was schon die großen Propheten in der hebräischen Bibel im Namen Gottes verkündeten – wir haben's eben in der AT-Lesung gehört: Einmal, am Ende aller Zeiten, da werden die Völker aus allen Himmelsrichtungen zum Berg Zion im Heiligen Land aufbrechen und sich von Gott bewirten lassen – einmal etwas freier übersetzt.

Und wenn es heute noch etwas Besonderes ist, wenn ich das Essen mit einem anderen Menschen teile – tagtäglich oder zu einem besonderen Fest (und sei nur, weil ich genau das eben nur mit sehr wenigen Menschen mache!); so war es damals geradezu eine heilige Pflicht, die von der Gastfreundschaft umschlossen war. Da waren dann aber auch der Schutz des Gastes und die Haftung – notfalls mit dem eigenen Leben - eingeschlossen.

Nicht ohne Grund finden wir Begriffe für die Abendmahlsfeier wie „Tisch des Herrn“ (z. B. 1Kor 10,21), „Herrenmahl“ (z. B. 1Kor 11,20) oder „Brotbrechen“ (etwa Apg 2,42) im Neuen Testament, während der Begriff „Abendmahl“ sich im NT nicht findet! In jedem der genannten Worte wird es deutlicher als bei dem unter uns üblichen „Abendmahl“, dass es da um eine konkrete Beziehung, um ein Gemeinsames geht.

Eigentlich saß man da gemeinsam um einen Tisch – bei uns meist nur noch angedeutet, wenn wir nicht gerade am Gründonnerstag das Tischabendmahl feiern. Christen stehen dann in besonderer Weise in Verbindung mit ihrem auferstandenen Herren – im „Herrenmahl“. Und sie brechen einander und miteinander ein gemeinsames Brot.

Paulus bringt es im 1. Korintherbrief (Kap 10, 16f) auf den Punkt, indem er ganz prägnant einer im inneren Streit liegenden Gemeinde – mit einer rhetorisch gemeinten Frage - ins Stammbuch schreibt: *„Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib, weil wir alle eines Brotes teilhaftig sind.“*

Mein erster Gedanke lautet deshalb: **„Wer den einen Laib Brot bricht, der gehört zum Leib Christi und hat Gemeinschaft mit den anderen, die ebenfalls dazugehören.“**

Und natürlich gilt bei all dem Gesagten und noch zu Sagenden der schon sprichwörtlich gewordenen Satz – ich weiß nicht, wer ihn akls erster ausgesprochen hat -, dass man sich Freunde aussuchen kann, Brüder und Schwestern hingegen nicht. Es geht hier ganz offenbar und schon zu Zeiten eines Apostels Paulus nicht um Sympathie!

"Das Besondere an der Geschwisterbeziehung ist das Schicksalhafte", sagt der Münchner Familienforscher Hartmut Kasten. Geschwister kann man sich nicht aussuchen, und man kann die Beziehung zu Bruder oder Schwester auch nicht beenden wie etwa eine Freundschaft. "Geschwister sind unter Umständen gezwungen, sich mit einem Menschen auseinander zu setzen, mit dem sie sonst vielleicht nichts zu tun haben wollen würden", sagt Raphaela Reindl, Mitarbeiterin des Deutschen Jugendinstituts in München.

Ist Gemeinschaft dann auch im christlichen Sinne – und insbesondere beim „Brotbrechen“ - nicht viel mehr ein lebenslanger Auftrag, ein Gebot, eine Herausforderung, als eine schlichte Feststellung? - Ich glaube, beides passt nicht! Eine schlichte Feststellung wäre ziemlich banal angesichts der Probleme in Korinth. Es klänge nach einem „nun stellt euch mal nicht so an! Ihr gehört doch alle zu einer Familie!“ Und manchmal gehen wir ja auch mit genau diesen Totschlagargumenten in der Gemeinde Jesu Christi miteinander um!

Und doch ist es mehr als etwas uns Aufgetragenes, Befohlenes. Es ist wie eine Zusage von Gott her, die die Wirklichkeit verändert. So wie der Satz „Es werde Licht!“ es einstmals hell und lebendig werden ließ.

Paulus erinnert die Gemeinde daran: Ihr führt euch Tag für Tag – denn sooft feierten sie das „Mahl des Herrn“ - vor Augen, dass ihr nicht nur alle vom Brotlaib etwas abbrecht, sondern in Jesus auch ein Leib seid.

Er führt dann an anderer Stelle – nicht weit von unserem Abschnitt – äußerst bildhaft und provokant aus, wie es sich mit diesem „Gemeindeleib“ verhält: Da könnte das Auge eben nicht ohne Ohr oder Fuß sein! ...

Wer sich auf das AM einlässt, der lässt sich auch auf die Verheißung dieser besonderen Gemeinschaft ein. Und er ist eingeladen, darauf zu vertrauen, dass es eine tiefere Wirklichkeit gibt, als all das, was Gemeinde Jesu Christi immer wieder auch leidvoll prägt.

Wer am Abendmahl teilnimmt, kann deshalb – egal in welcher Form es gefeiert wird, ob die Feier den Gemeinschaftsgedanken eher unterstützt oder verschleiert – wer teilnimmt, kann sich dem nicht verschließen, dass er in die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen und damit auch in eine konkrete Gemeinschaft vor Ort hinein genommen ist.

Ich glaube nicht mehr, wie man mir als Kind weismachen wollte, dass man sich dieser Gemeinschaft auf immer mit Haut und Haaren verschreiben muss. Ich denke heute, man hat da schon die Wahl. Nur Christsein ohne Gemeinschaft gibt es genauso wenig wie das AM, das einer für sich allein feiert (Nehmen wir die einsame Insel einmal heraus.)

Mein 2. Gedanke gründet sich auf den vertrauten Text aus dem 11. Kapitel desselben Paulusbriefes. Ich lese die Verse 27-34 vor: *„Wer ... unwürdig das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig am Leib und am Blut des Herrn. Es prüfe aber ein Mensch sich selbst, und also esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelch; denn wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich selbst ein Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Deshalb sind unter euch viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Zahl sind entschlafen; denn wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet werden; werden wir aber vom Herrn gerichtet, so geschieht es zu unserer Züchtigung, damit wir nicht samt der Welt verdammt werden. Darum, meine Geschwister, wenn ihr zum Essen zusammenkommt, so wartet aufeinander! Hungert aber jemand, so esse er daheim, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das übrige will ich anordnen, sobald ich komme.“*

Mein 2. Satz lautet **„Leib Christi ereignet sich im Alltag.“** Eben nicht nur 10 Minuten einmal monatlich, wenn Christen miteinander an einem Sonntag das AM feiern! Leib Christi ereignet sich alltäglich; oder es ist nicht Leib Christi! Genau das mahnt Paulus an. Es schmerzt ihn, dass die von ihm gegründete und geliebte Gemeinde in Korinthos das „Herrenmahl“ seltsam losgelöst von ihrem Alltag feiert: Da kommen welche zu spät, weil sie noch ihren Sklavendienst verrichten mussten. Andere haben da längst das Mahl aufgegessen. Da leiden welche solchen Hunger, dass sie am liebsten das ganze herumgereichte Brot essen würden. Und wieder andere sind so krank, dass sie gar nicht teilnehmen können – was aber auch niemand zu bemerken scheint.

Wie gut, dass Gott das Gemeindechaos und den Gemeindestreit zwar nicht liebt, aber sie doch in Liebe aushält und zur Heilung bringen will. Genau diese Heilung muss sich im Alltag bewähren und bewahrheiten.

Vieles könnte man hier zu den wenigen Sätzen des Paulus sagen. Und jedes herausgenommene Beispiel wirkte ebenso willkürlich wie ein herausgegriffener Gedanke aus diesen Zeilen des Paulus. In dem Bewusstsein, dass das sehr selektiv und subjektiv ist, nehme ich einen Gedanken nur heraus – es ist der Gedanke des WARTENS. „Wenn ihr zum Essen zusammen kommt, so wartet aufeinander!“ sagt der Apostel.

Nebenbei bemerkt, es war niemals ein rein symbolisches Essen. Es wurde RICHTIG GEGESSEN. Sicher bereitete das Probleme, die man sonst gar nicht gehabt hätte. Aber das sagen ja manche Menschen auch auf die Frage, warum sie zur christlichen Gemeinde gehören: „Da habe ich Probleme, die ich sonst gar nicht hätte!“

Nein, im Ernst – es stand damals noch gar nicht zur Debatte, das gemeinsame Essen vom liturgisch gefeierten AM zu trennen. Beides gehörte unverbrüchlich zusammen. Der Gottesdienst und das gemeinsame Mahl gehörten zueinander und führten zusammen – auch in der Erinnerung an das letzte Mahl Jesu mit seinen besten Freunden.

Und in diesem Zusammenhang ruft ihnen Paulus nun eindringlich zu: „Wartet doch aufeinander!“ Die Verhältnisse konnten nicht von heute auf morgen verändert werden. Da gab es „Fitte“ und Kranke; da gab es Arme und Reiche und sogar solche, die im Sklavenverhältnis standen. Aber dieser Wirklichkeit Rechnung tragen und aufeinander warten, das konnte man. Inmitten der Wirklichkeit, in der sie lebten, Liebe zu üben, das war die praktische Herausforderung – und das bleibt sie bis heute.

„Wartet doch aufeinander!“ Mit diesen drei Worten könnten wir jetzt spielen: Lauft nicht davon, wenn dir einer aus der Gemeinde notleidend hinterherläuft. Warte, wenn du etwas erklärst, bis es auch der letzte verstanden hat – und mach ihn dann nicht vor den anderen schlecht. Warte, bevor du ein neues Gemeindeprojekt in Angriff nimmst, bis die gesamte Leitung sich einig ist. Warte, wenn einer mal wieder Mühe hat, mit seinem Herzen mit dem kopfmäßig längst Begriffenen Schritt zu halten. Warte und lass es vielleicht sogar ganz sein, wenn einem das Geld nicht reicht, um mit den anderen etwas zu unternehmen, das Geld kostet... Und ich könnte fortfahren.

Paulus ringt geradezu um eine Kultur des Wartens, die heute mehr denn je einem „Höher, Schneller, Weiter“ entgegensteht. Er wirft sich auch im kleinen Alltäglichen im Namen der göttlichen Gnade einem unglaublichen Leistungsverständnis entgegen.

Wer nur erst einmal hinschauen will, wer denn da mit mir im Gottesdienst sitzt und dann zum Tisch des Herrn tritt, der braucht Zeit. Die nehmen wir uns in der Regel nicht – und im Klammergriff von Sachzwängen haben wir sie in unserer Gemeinde manchmal auch nicht. Doch vielleicht sind es manchmal ja nur ein paar Augenblicke des Wartens, die heilsame neue Perspektiven der Gemeinschaft eröffnen.

Das Innehalten, bis alle ihren Platz „am Tisch“ gefunden haben. Die Geduld, bis auch der letzte die Psalmen im EG entdeckt hat. Das Durchatmen, um aus dem vorgetragenen Gebet etwas Ureigenes werden zu lassen.

Vielleicht haben Sie ganz eigene Beispiele – aus dem Gottesdienst oder mitten aus Ihrem Alltag. Ich möchte gerne ein wenig warten, damit wir das für uns festhalten können – dem Warten mehr Raum geben...

(STILLE)

Gott lebt uns ja nach christlicher Überzeugung diese unverbrüchliche Einheit seit Anbeginn der Welt in sich selber vor. Da ist nicht der Vater gegen den Sohn, da steht nicht der Geist nur dem Vater zur Seite. Es ist einer, ein Gott – und dieser eine Gott ist zutiefst Gemeinschaft.

Vielleicht gelingt es uns ja, mit der Kraft dieses dreieinigen Gottes, diese zwei Gedanken durch die Tür dort hindurch mitzunehmen – in den Sonntagnachmittag und in den Alltag hinein: Gemeinschaft am Leib Christi geschieht zwischen all denen, die im Brotbrechen mit Christus verbunden sind. Und diese Gemeinschaft bewährt und bewahrheitet sich im alltäglichen Umgang miteinander.

*“Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft,  
der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus,  
der Gemeinschaft gelebt hat und unter uns stiftet. Amen.“*